

Marburger Zeitung.

Nr. 17.

Freitag, 7. Februar 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Zwischen Florenz und Paris besteht eine mündliche Uebereinkunft, wonach die französische Regierung die Siebenhügelstadt räumen, die Festungswerke und Munitionsvorräthe aber, welche durch die Anwesenheit der Franzosen entstanden, zurücklassen würde. Dagegen verpflichtet sich Italien, Rom nicht anzugreifen, übernimmt jedoch die Bürgschaft für sonstige Unternehmungen gegen den Kirchenstaat nicht wieder. Dem päpstlichen Stuhle sollen fünf Kompagnien Freiwillige überlassen werden. So ungefähr wäre die Grundlage der neuen Uebereinkunft. Diese Mittheilung scheint auch eine mittelbare Bestätigung in der Nachricht zu finden, daß zwei französische Fregatten von Toulon abgegangen, um in Civitavecchia eine von den zwei Brigaden, welche die französische Besatzung bilden, einzuschiffen.

Aus Paris wird gemeldet, daß an alle Officiere, vom Marschall bis zum Unterlieutenant, der Befehl ertheilt wurde, im Falle eines Aufstandes oder auch nur einer Zusammenrottung die drei gesetzlichen Anforderungen ergehen zu lassen, im Falle dieselben aber nicht befolgt würden, sofort von der äußersten Strafe Gebrauch zu machen. Die Stimmung der Armee sei bis jetzt wenigstens noch der Art, daß die Mannschafft ihren Officieren unbedenklich folgen und auf das Volk schicken würde. Besonders sei man in der Armee gegen die Presse erbittert, welche gegen das neue Gesetz so sehr geeifert und die Grausamkeiten der französischen Truppen in Mexiko so schonungslos enthüllt.

Athener Berichte versichern, daß der letzte Regierungswechsel nur eine Komödie war, um den Wünschen zweier Großmächte schenbar zu entsprechen; die kriegerischen Vorbereitungen werden mit großem Eifer fortgesetzt.

Im nordamerikanischen Kongress beantragt der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten ein Gesetz, welches den in fremden Staaten naturalisirten amerikanischen Bürgern die gleichen Rechte verleiht, wie den amerikanischen Bürgern selbst, wenn dieselben sich nicht eines Vergehens gegen die Bundesgesetze oder gegen die Gesetze des fremden Landes oder der Fahnenflucht schuldig machen. Der Präsident soll ermächtigt werden, ihre Freigebung zu verlangen und im Weigerungsfalle einen Bürger des betreffenden Landes zu verhaften.

Bermischte Nachrichten.

(Der neue Grasschwamm.) In Amerika ist kürzlich ein neuer, sehr wichtiger Handelsartikel auf den Markt gebracht worden, der sogenannte „neue Grasschwamm“. Man findet ihn in fast unerschöpflicher Menge unter den Korallen-Riffen der Bahama-Inseln und an den Küsten von Mexiko und Florida. Der Schwamm wird gewaschen und von Sand gereinigt, zwischen Federharzwalzen mit Glycerin gesättigt und dann im Ofen getrocknet. Nach Ausführung dieser Behandlung ist er zum Gebrauch geeignet. Die Zwecke, zu welchen man diesen Grasschwamm verwenden kann, sind sehr verschieden; besonders aber eignet er sich zum Ausstopfen von Betten, Sophas, Sesseln und andern dergleichen Möbeln. Ein Pfund dieses Schwammes ist für diese Zwecke gleich anderthalb Pfund Rohhaar. Mehrere Schiffe sind jetzt damit beschäftigt, große Ladungen nach New-York zu bringen.

(Lebensalter in den Vereinigten Staaten.) Der letzten Zählung zufolge leben in den Vereinigten Staaten 1200 Personen von mehr als 100 Jahren. Davon sind 400 Weiße, 688 Neger und 72 Indianer. Die ältesten Personen sind eine weiße Frau in Süd-Carolina und eine Indianerin in Kalifornien, deren Alter auf 140 Jahre angegeben ist. Unter den Negern zählen die zwei ältesten Männer und Frauen je 136 Jahre.

(Stehendes Heer und Bevölkerung.) Die „France“ bekunnt, die Verhandlungen über das Militärgesetz haben mit aller Bestimmtheit erwiesen, daß die ewigen Rekrutierungen die Bevölkerung vermindern und nur Schwache, Kranke und Ausgehende der Familie übrig lassen, wodurch die Lebenskraft der Nation abnimmt. Die Folgen lägen bereits vor. 1817 habe man bei einer Bevölkerung von 30 Millionen 987,917 Geburten gezählt, 1855 bei 36 Millionen nur 899,599 und doch seien gleichzeitig die Heirathen von 215,000 auf 400,000 gestiegen. Auch der gänzliche Verfall der Sitten trage äußerst viel zur Abnahme der Bevölkerung bei.

(Pflanzenkrankheiten.) Wie die „Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung“ mittheilt, hat de Boulay in dem englischen Blatte: „The Standard“ nachgewiesen, daß der beträchtliche Ausfall bei der letztjährigen Weizen-Ernte im Allgemeinen seinen tieferen Grund in dem Vorhandensein einer neuen Getreidekrankheit gehabt, welche ihrem ganzen

Schuld um Schuld.

Von A. Retzholt.

(1. Fortsetzung.)

II.

Fünf Uhr war vorüber und der Kommissionrath traf seinen Sohn Ludolf nicht mehr in seiner Wohnung. Der Vater athmete beruhigt auf — er hoffte, der Sohn habe den schweren Schritt zu seiner Rettung gethan.

Es war sechs Uhr, als Ludolf zurückkam, bleich mit wankenden Schritten und niedergeschlagenen Augen, einen furchtbaren Entschluß auf seinem verstörten Antlitz.

Der Vater streckte ihm die Hand entgegen: „Laß Dich umarmen!“ rief er mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen: „Du kommst von Fräulein Zahring? —“

Ludolf wehrte der Umarmung und antwortete tonlos: „Nein — ich kann nicht!“

Der Alte bebte zurück und sank entsetzt in das Sopha, mit seinen Händen sein Antlitz verhüllend. — „Verlaß mich, Vatermörder!“ schrie er nach einer Pause, ohne aufzusehen.

„Ich bin bereit, mich für Dich zu opfern,“ sagte Ludolf mit schwer erkämpfter Ruhe, „aber anders als Du willst. Noch heute gehe ich zum Minister — ich gestehe ihm, daß ich die Kasse best —“ er wollte bestohlen sagen, brachte das Wort aber nicht heraus, da er es ja von der That seines Vaters gebrauchen mußte und corrigirte sich: „die Kasse angegriffen — daß er mit mir verfahren mag wie recht ist — ich habe mir bereits eine Geschichte ausgedacht, die ich erzählen werde, wie ich mich in Besitz der Schlüssel und des Geldes gesetzt, ohne daß Du eine Ahnung davon haben könntest — man glaubt den Geständnissen des Verbrechers,

wenn sie ihn so graviren, wie ich die meinigen ablegen werde. Man wird keine Beweise meiner Unschuld finden — oder Deiner Schuld. Diese That von Dir wird Jedermann ungläublich erscheinen — ich bin ein junger Mann, der noch kein lauges Leben hinter sich hat, das ihm Achtung und Vertrauen allgemein erworben — man hält die Jugend von heute für schlecht und der Verführung zugänglich — man wird mir glauben, vielleicht sagen die Meisten: sie hätten das von mir vorausgesehen — ich habe den Sonderling gespielt — sei ein überspannter Charakter — man sehe was dabei herauskomme —“

Der Vater zog die Hand von seinem Antlitz weg und ließ seine Augen prüfend auf dem Sohne weilen, als wolle er bis in die Tiefen seines Herzens lesen. Dann sagte er bitter: „Und Du denkst, der Minister werde mit Dir eine Großmuthsszene spielen, gerührt von Deiner freiwilligen Beichte Dich ungestraft entweichen lassen und die ganze Geschichte vertuschen, weil er mir immer wohl gewollt? Der Staat hat jetzt nicht so leicht zehntausend Thaler zu verlieren — und zu einer einmal angeordneten Kassenrevision kann der Minister selbst keinen Gegenbefehl mehr geben, ohne daß diese außerordentliche Maßregel auffiele. Die Revision wird also stattfinden und der Defekt entdeckt werden.“

„Dies ist natürlich,“ sagte Ludolf; „ich bin auf das Zuchthaus vorbereitet und ziehe es einer Peirat mit einer — Giftmischerin vor; ich ziehe die Schande, für einen Dieb zu gelten, der Verspottung vor, mich an ein verächtliches Weib zu verkaufen — ich nehme in's Zuchthaus ein reines Gewissen mit, während mich an den Traualtar ein beslecktes begleiten würde.“

In kaltem Tone antwortete der Vater: „das heißt, Du wählst statt eines erfolgreichen, aber gewöhnlichen Rettungsmittels eine ungewöhnliche Handlung, die nur ein unnützes Opfer ist. Die Verantwortung für die Kasse habe ich — ich muß dafür haften — und selbst, wenn keine Spur einer Mitschuld mich trafe, muß ich doch für ihren Inhalt stehen. Und ob der Vater oder der Sohn die That gethan, das ist auch gleich — die Schande bleibt auf der Familie.“

Charakter nach durchaus der Kartoffelkrankheit ähnlich ist, nur daß diese neue Getreidekrankheit im vergangenen Jahre in Folge des vielfachen Mangels der regelmäßigen Bearbeitung der Kornfelder im Frühjahr, ferner einer ungesunden und widernatürlichen Frühreise, eines unvollkommenen Reifwerdens überhaupt und endlich namentlich noch in Folge der kalten Nächte in der Blüthe des Getreides erheblich größere Mährung erhalten und darum auch in bedeutend erschwerterem Grade aufgetreten. Er will aber ferner auch wahrgenommen haben, daß ganz dieselbe Krankheitserscheinung auch in dem neu ausgefäeten Weizen des gegenwärtigen Jahres bereits vorhanden sei. Dabei führt er dann weiter aus, daß sich diese Krankheit im verfloffenen Jahre in einem farblosen oder geschwärtzten Halme beinahe in jedem Felde gezeigt habe, was er der Kartoffelkrankheit in ihrer schlimmsten Form gleich erachtet. Auch will er die gleichen Zeichen des Mißwachses im vorigen Jahre bei dem Roggen und Weizen auch auf dem Festlande beobachtet haben. Seine Ansichten werden nun aber in der That bis zu einem gewissen Maße durch zahlreiche Berichte bekräftigt, welche über den Stand der gegenwärtigen jungen Weizenstaaten in England gemacht worden, und welche allerdings bestätigen, daß dieselben sehr schlecht in den meisten Theilen dieses Reiches sich anlassen, während von anderen Gegenden in der Mitte Englands gemeldet wird, daß im Gegensatz hierzu die jungen Weizenstaaten noch nie zuvor ein so gesundes und vielversprechendes Ansehen auf eine sehr reichliche Ernte wie gerade jetzt haben sollen.

(Ungarische Volkswirtschaft.) Der ungarische Handelsminister hat dem Kaiser einen umfangreichen Bericht über den volkswirtschaftlichen Zustand Ungarns im Jahre 1867 vorgelegt, welcher vor Allem den Einfluß der reichen Ernte des abgelaufenen Jahres beweist. Das Kapital, welches die steigende Ausfuhr in das Land brachte, sucht nach fruchtbringender Anlage, und deshalb zeigen sich überall nützliche, lebensfähige Unternehmungen; geringere und höhere Kapitalien, kleinere und größere Grundbesitzer, Gewerbs- und Handelsleute begeben sich in Vereinen, Gesellschaften und Anstalten, um den Wohlstande des Landes neue Quellen zu eröffnen. Ungarn stehe erst am Beginne jenes Aufschwunges, den es, vermöge seines Bodenreichtums, bei richtigem Verständnisse seiner wirtschaftlichen Interessen müße. Ueber den Handelsverkehr selbst vermag der Handelsminister noch keinen genügenden Aufschluß zu ertheilen. Ueber die Hauptartikel jedoch enthält der Bericht einige Angaben, die wir hier folgen lassen. Es wurden im Jahre 1867 ausgeführt: 10,616,000 Str. Weizen, 814,000 Str. Korn, 2,644,000 Str. Hafer, 2,457,000 Str. sonstige Fruchtgattungen, 639,000 Str. Keps, 1,890,000 Str. Mehl, 331,000 Str. Tabak, 688,000 Str. Wein, 304,000 Str. Wolle, 1,358,000 Str. Holzgattungen und 1,423,000 Str. lebende Thiere. Hierzu ist noch jene Ausfuhr ungarischer Erzeugnisse zu rechnen, welche nach den ringsum anstößenden Ländern mittels Achse geschieht und sich einer eigentlichen Kontrolle entzieht.

Marburger Berichte.

(Räuberischer Ueberfall.) Am vorletzten Sonntag zechte der Blöher A. Sternath im Wagnerschen Wirthshause zu St. Lorenzen. Nach längerem Borkstreich mit zwei Gästen von diesen zur Thüre hinausbefördert, begab sich Sternath auf den Heimweg. Bald darauf wurde er von dem einen seiner Begner eingeholt, zu Boden geworfen und durchsucht. Anton Sternath, der sein Besitztum verkauft und den Preis empfangen, wehrte sich: eine Brieftasche mit 400 fl. in Banknoten und eine goldene Ankeruhr konnte ihm der Thäter nicht entreißen und es gelang diesem nur, sich einer Geldtasche mit 10 fl. in Banknoten zu bemächtigen. Das Verannahen eines Fußgängers nöthigte den Räuber zur Flucht.

(Schubwesen.) Die Zahl der Schülinge, welche im Jänner von Marburg weiter geführt worden, beläuft sich auf 54, darunter 11 weiblichen Geschlechts (1 taubstumm) und 7 Kinder.

(Diebstahl.) Am 1. Februar machte Frau Mathilde Felber aus Böhsnig beim hiesigen Gerichte die Anzeige, daß ihr am 31. Jänner eine Brieftasche mit 203 fl. 87 kr. gestohlen worden, als sie mit dem gemischten Zuge nach Marburg gefahren, um dort Steuern zu zahlen.

(Frau Antonia Meier.) Am 2. d. M. wurde auf der Haltstelle St. Lorenzen an der Kärntnerbahn eine Truhe mit „Effekten“ abgegeben, die als Eilgut von Kraltner bei Baradin gesandt worden. Gleichzeitig erschienen bei dem Vorsteher der Station zwei Beamte der hiesigen Finanzwache und eröffneten demselben, daß die fragliche Kiste laut einer Anzeige geschmuggelten demselben Tabak enthalte und der Adressat ermittelt werden soll. Die Beamten der Finanzwache warteten den ganzen Tag und blieben auch am 3. Februar. Mittags um 12 Uhr begaben sie sich in Gemeinschaft mit dem Vorsteher und dem Aufseher der Station in das benachbarte Wirthshaus, nachdem sie das Magazin sorgfältig verschlossen. Als diese Herren um 1 Uhr die Haltstelle wieder betreten, machten sie die Entdeckung, daß mittlerweile das Hauptthor des Magazins erbrochen und die verdächtige Kiste gestohlen worden. Die Nachforschung hatte nur den Erfolg, daß die leere Kiste in der Nähe der Haltstelle gefunden wurde. In St. Lorenzen kennt man eine Frau A. Meier nicht.

(Bom Marktplatz.) In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar wurde die Markthube des Putmachers Fröhlich aus Graz erbrochen. Die Zahl der gestohlenen Hüte beträgt 20 bis 25 und hatte jeder einen Werth von 3 fl. Die Hüte waren theils glatte, theils raube; erstere trugen das Zeichen „Paris“, letztere das Zeichen „Joseph Fröhlich, Reischulgasse in Graz.“

(Diebstahl.) Einem Gesellen des Fleishers Herrn Wanner in der Kärntner-Vorstadt wurden am 4. d. M. Vormittag aus dem offenen Zimmer Kleidungstücke im Werthe von 41 fl. entwendet. Kleidungsstücke im Werthe von 86 fl., die in demselben Zimmer lagen, und 60 fl. in Silber, welche der Gefelle in einer Truhe verwahrt hatte, ließ der Dieb unberührt. Ein Lehrbursche, der vom Herrn Wanner entlassen worden und am 4. Februar zurückgekommen, um seine Kleider zu holen, wird di ses Verbrechens beschuldigt.

(Diebstahl.) Die Statthaltere i hat erklärt, daß sie gegen die Satzungen des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins „Fortschritt“ in Marburg nichts einzuwenden habe. Die Thätigkeit des Vereins kann jetzt beginnen.

(Schaubühne.) Die Oper: „Orpheus in der Unterwelt“, die am 5. d. M. zur ersten Aufführung gekommen, ist wesentlich ein Ausstattungstück und hat die Leitung unserer Bühne auch diesmal nicht gespart. Der Dichter liefert ein komisches Bild der alten Götterwelt; die Farben sind jedoch so grell aufgetragen, daß sie das Schönheitsgefühl nicht selten beleidigen. Die Absonderlichkeit des Dichters hat ihren Einfluß auch beim Tonschönen geltend gemacht, wie zumal die zweite Abtheilung beweist. Die Hauptstärke der Oper sind die Lieder, welche gut vorgetragen wurden. Die Leistungen der Einzelnen, namentlich d. s. Trägers der Titelrolle, zeigten, daß die Kräfte unserer Bühne zur Besetzung dieser Oper nicht hinreichen. Den meisten Beifall errang Frau v. Bertalan (Euridice). Die Gruppierung gelang durchaus, besonders aber am Schluß. Der Besuch war sehr zahlreich, ungeachtet der erhöhten Eintrittspreise. — Zum Vortheile des Fräuleins Lubin werden morgen gegeben: „Ein Ritter der Damen“ (Lustspiel), „Mädchenträume“ (Soloszene: Fr. Lubin), „Adam und Eva“ (Pöffe von Sanger) und: „Die gebildete Köchin“ (Thekla: Fr. Lubin). — Herr v. Bertalan soll dem Fräul. M. Sondl den Vertrag gekündet haben, weil sie in Spiel und Kostüme die Besetzung des Anstandes verlegt.

„Es ist doch ein Unterschied. Du behältst Deine Stellung und die allgemeine Achtung — der ungerathene Sohn wird ein Weichen besprochen und dann vergessen.“ entgegnete Ludolf; „ich hoffe aber, daß wenn ich noch vor der Entdeckung bei dem Minister mein Geständniß mache — wenn ich mich noch heute verhaften lasse, nicht die ganze Wahrheit in's Publikum bringen wird, daß er vielleicht aus Rücksicht für Dich mir ein anderes, vielleicht ein politisches Verbrechen unterschiebt für die Deffentlichkeit, — daß er die Kostenrevision natürlich stattfinden läßt, aber die Revisoren bereits vorher von dem Geschehenen unterrichtet, und daß sie dem Vater nicht die Schuld des Sohnes entgelten lassen.“

Der Vater versank in Nachdenken. Noch einmal versuchte er den Sohn zu der projektirten Heirat zu bewegen — es war vergeblich. Er nannte das von dem Sohn angebotene Opfer ein solches, das er nicht annehmen könne. Aber Ludolf fuhr fort, dafür zu sprechen. Er sagte, daß ein Leben mit Meta jedenfalls eine tägliche Hölle für's Leben sei, daß er einige Jahre Zuchthaus leichter überstehe, dann könne er nach Amerika gehen und dort ein neues Leben beginnen, noch glücklich werden. Der Vater war überwunden, aber er bestimmte den Sohn, erst morgen früh zwischen sieben und acht Uhr zum Minister zu gehen, der ohnehin diesen Abend nicht zu sprechen sein würde. Er sagte auch: er wolle keine übereilte That von dem Sohne annehmen, sondern nur ein wohlüberlegtes, freiwilliges Opfer. Er umarmte ihn mit Thränen der Rührung und Scham und wollte ihn erst am nächsten Morgen wiedersehen.

Der Kommissionrath war entschlossen, das Opfer seines Sohnes anzunehmen, da er von ihm schied. Aber in der stillen Nacht ward sein Gewissen rege — er konnte keine Ruhe finden, und als der Morgen graute, kleidete er sich an und verließ das Haus. Niemand bemerkte es, nur die Tochter, deren Schlafzimmer der Vorhausthüre am nächsten lag, hörte dieselbe leise auf- und zuschließen und Männertritte hinausgehen. Sie glaubte, es sei ihr Bruder, der einen Morgenspaziergang vorhabe, und wunderte sich darüber, aber ohne sich zu beunruhigen.

Gegen sieben Uhr erschien Ludolf im Zimmer seines Vaters, er fand ihn nicht darin, weder in seinem Schlaf- noch im Familienzimmer.

Die Tochter sagte nun, was sie vorhin gehört — in furchtbarer Angst eilte Ludolf noch einmal in des Vaters Zimmer und warf einen Blick auf seinen Schreibtisch. Ein Brief lag darauf mit der Aufschrift: „An Ludolf.“ Er riß das Siegel auf — nur wenig Zeilen standen darin: „Geh nicht zum Minister — ich kann Dein Opfer nicht annehmen. bleibe eine Stütze für Mutter und Schwester. — Versucht mir nicht zu folgen, sucht mich nicht, besser, Ihr hört jetzt Nichts von mir.“

Ludolf stand vernichtet da. Was sollte er thun? Die Ausführung des Entschlusses, mit dem er jetzt vor den Vater hatte treten wollen, wäre Wahnsinn gewesen, hätte Nichts genützt. Den Vater suchen und suchen lassen — wo? — wollte er sich das Leben nehmen, war es gewiß zu spät, und wollte er fliehen, war es besser, man vermied jede Frage nach ihm — und wie konnte man ihn suchen, ohne hier und da eine solche zu thun und vielleicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Vermissten zu lenken? Ludolf beschloß zu bleiben und das Kommende zu erwarten, ein Beistand für die Frauen — aber wie sollte er die Ahnungslosen vorbereiten? Da sie ihre Verwunderung ausdrückten über des Vaters Ausgange, sagte er, daß er ihm gestern erzählt, es fände vielleicht Kostenrevision statt, und daß er dabei sehr sorgenvoll ausgesehen. Erst verstanden sie diese Andeutung nicht und da Ludolf noch eine Vermuthung hinzufügte, erleichte die Mutter und die Schwester wies mit sittlicher Entrüstung einen solchen Zweifel an ihrem Vater als frevelhaft zurück.

Die Ungewißheit währte nicht lange. Die Revisionskommission erschien — der Kommissionrath war abwesend — verrieth, sagte Ludolf, er wisse nicht wohin. Die Herren machten bedenkliche Gesichter und versiegelten die Kasse. Als er am andern Tage noch nicht zurück war, da sie wiederkamen, ward dieselbe erbrochen — der Defekt war erwiesen. In wenig Stunden war es das Tagesgespräch: daß der Kommissionrath von Buchau die Kasse angegriffen habe und spurlos verschwunden sei.

(Fortsetzung folgt.)

(Steiermärkisches Sängerefest.) Der Männer-Gesang-Verein hat den Ausschuss für das steiermärkische Sängerefest, welches im Sommer dieses Jahres hier stattfindet, nunmehr gewählt; derselbe besteht aus fünf Abtheilungen und zählt folgende Herren: I. Brandstätter, Brava, Dr. Ferd. Duchatsch, v. Feyrer, Lang, Prohaska, Ruhl, Seidl, Stopper (leitender Ausschuss) — II. Hohl, Janschitz, Marko, Ruhl, Pichs, Stampfl, Bundsam (Finanzausschuss) — III. Arledner, Fr. Bindelechner, Günther, Koppel, Lind, Richard Nagl, Roman Pachner d. j., Perlo, J. Ritter, Wagner, Weiss (Bau- und Dekorationsausschuss) — IV. Badl, Erhart, Franz Holzner, Kofschineg, Leyrer, Dr. Mülle, Koggy, Baron Rast d. ä., Dr. Reiser, Schaller, Johann Schmidt, Stark, Uberschwinger, Wiedthaler, Wolf (Requartierungsausschuss) — V. J. Joh. Birstmaier d. j., Hartmann, Hepp, Mathias Köschnig, Marzl, Robert Priemer, Pöschl, Proßnag, Schraml, Simonitsch (Wirthschafts- und Ordnungsausschuss) — Bramberger, Raub, Quandest, Rajzka, Semlitsch, Wögerer (Erfahrmänner).

Letzte Post.

Die Regierung wird die Bewilligung eines außerordentlichen Kredits von 31,600,000 fl. zur Anschaffung von einer Million Hinterlader beantragen.

Der Kaiser und seine Gemalin sind am 3. Februar in Pest eingetroffen.

Der kroatische Landtag ist vertagt worden bis zur Rückkehr der nach Pest gesandten Abordnung.

Von der französischen Besatzung im Kirchenstaat soll nur eine Division zurückbleiben.

Eingefandt.

Theater- und Kasino-Frage.

R. Die Marburger Zeitung beschäftigt sich neuer schon zum zweiten Male mit der hiesigen Theaterfrage und zwar an solchen Tagen, an welchen dieselbe dem Abschlusse zugeführt werden soll, in der unverkennbaren Absicht, auf die hierin entscheidenden Faktoren eine moralische PreSSION auszuüben.

Es ist jedenfalls Aufgabe eines Lokalblattes, vor Allem lokale Fragen in das Bereich seiner Besprechungen zu ziehen; dasselbe hat jedoch auch die Verpflichtung der öffentlichen Meinung gegenüber, entgegengesetzte Ansichten aufzunehmen, wenn es sich nicht dem Verdachte aussetzen will, nur seinem Partei-Standpunkte Geltung verschaffen zu wollen.

Schon vor Erscheinen des ersten Artikels soll ein für die Unterstützung von Seite der Gemeinde plaidirender Aufsatz einfach zurückgewiesen worden sein. Wir überlassen es der Redaktion, sich dieserhalb zu rechtfertigen und begnügen uns damit, daß es uns gestattet wurde, unsere Meinung hier auszusprechen. Dies zur Kennzeichnung unseres politischen Glaubenssatzes „Gleiches Recht für Alle.“

Das dem Theater- und Kasino-Verwaltungs-Komite vom Herrn Direktor Bertalan überreichte Exposé gestattet einen genaueren Einblick in die hiesigen Theaterverhältnisse und dürfte, im Ganzen genommen, der Wirklichkeit entsprechen. Nach demselben ist es unzugänglich, daß der Stand eines Leiters der hiesigen Bühne durchaus nicht zu den angenehmsten gehört. Es stellt sich dem Direktor nur die Alternative, im günstigsten Falle nichts zu verlieren, im anderen, wahrscheinlicheren Falle aber, bei einer Ermattung der Theilnahme seitens des theaterbesuchenden Publikums, sein Vermögen zuzusetzen. Jeder vernünftige Geschäftsmann wird eine solche Situation unhaltbar finden.

Bei der jetzigen Beschaffenheit des Publikums hauptsächlich für die mit bedeutenden Kosten verbundenen Operetten und bei den großen Anforderungen, welche überhaupt das Marburger Publikum — durch den häufigeren Verkehr mit größeren Städten und durch die hiedurch gebotene Gelegenheit, Ausgezeichnetes im Theater zu sehen und zu hören — im Allgemeinen an die Theaterleitung stellt, ist von vornherein die Stellung eines jeden hiesigen Direktors sehr erschwert. Derselbe ist, um das Interesse des Publikums anzuregen und zu erhalten, zu derartigen größeren Auslagen gezwungen, daß die Einnahmen selbst bei anhaltend lebhaftem Besuch, erstere zu decken nicht genügen. Ein vom Direktor Balvansky j. B. gemachter Versuch, dieses Mißverhältniß durch erhöhte Eintrittspreise auszugleichen, scheiterte an dem Widerwillen des Publikums und kann daher zur Wiederholung nicht empfohlen werden.

Also zugegeben, daß eine erhöhte Subvention notwendig ist, bleiben nur die Theater- und Kasino-Verwaltung und in letzter Instanz die Gemeinde berufen, dem Verfall des hiesigen Theaters vorzubeugen. Das hierzu vorgeschlagene Mittel einer gesonderten Verwaltung des Theaters und des Kasinos kann nur von denen empfohlen werden, welchen das Bestehen des Kasinos ganz gleichgültig und überflüssig erscheint. Schon beim Entstehen des Theaters wurde der Bau eines Kasinos für spätere Zeiten ins Auge gefaßt. Wenn von sämtlichen Gründern des Theaters, welche so namhafte Opfer hiefür gebracht, in der richtigen Erkenntnis, daß beide Institute sich gegenseitig ergänzen, der Antrag auf Verschmelzung derselben gutgeheißen und angenommen wurde, so dürften sich auch jene hierüber beruhigen, welche nachträglich ihr Stimmrecht mit einigen Gulden gekauft haben. Uebrigens ließe sich vom praktischen Standpunkte die Trennung schon aus dem Grunde nicht durchführen, weil die von der Sparkasse in Laibach und Marburg geliehenen Gelder, sowie die Schuldscheine auf die vereinigten Theater- und Kasino-Realitäten ausgestellt worden.

Nach dem letzten Jahresberichte sind nun die Verhältnisse derart rangirt, daß durch die gegenseitige Unterstützung der Haushalt geregelt ist, aber vorläufig von einer größeren Unterstützung der Theaterleitung keine Rede sein kann, wenn nicht die Existenz des Kasinos in Frage gestellt sein soll. Durch Reduzirung der Auslagen für die Beleuchtung und eine allfällige Erhöhung der Subvention bis zu 900 fl. hat die Vereinsleitung Alles gethan, was in ihren Kräften steht. Der als reiner Ertrag

des Theaters ausgewiesene Betrag von 1421 fl. erleidet in so ferne eine bedeutende Verminderung, als die Zinsen für den bei der Verschmelzung auf dem Theater noch lastenden Schuldenstand von ungefähr 20,000 fl. jezt in den gemeinsam angegebenen Zinsen und Amortisirungen pr. 5571 fl. 43 kr. inbegriffen sind. Es würden demnach bei getrennter Verwaltung noch ungefähr 1000 fl. von dem ausgewiesenen Gewinn (1421 fl. 50 kr.) in Abzug zu bringen sein und sich der wirkliche Ueberschuss daher auf 400 bis 500 fl. reduzieren. Dies zur Aufklärung für jene, welche aus dem durch die jetzige Vereinigung herbeigeführten scheinbar hohen Gewinn des Theaters unter allen Umständen eine Verpflichtung der Vereinsleitung zu einer größeren Subvention ableiten wollen.

Wir kommen daher zur Beantwortung der zweiten Frage, ob die Gemeinde zur Subvention verpflichtet sei.

Ob das Theater eine Bildungs- oder Vergnügungs-Anstalt sei, kann hier ganz aus dem Spiele gelassen werden. Es ist hier vor Allem ins Auge zu fassen, daß schließlich, wenn der Passivstand vollständig beglichen sein wird, nur die Gemeinde selbst, wenn auch indirekt in den Besitz einer so werthvollen Realität kommen wird. Außerdem fließt der Stadt während der halbjährigen Theaterfaison ein Betrag von wenigstens 1200 fl. zu. Wir glauben denn doch, daß dies der Berücksichtigung und eines kleinen Opfers seitens der Stadt werth sei.

Schon seit Jahren unterstützt die Gemeinde den Kapellmeister der bestanden Stadtkapelle mit 300 fl.; diese sind jezt verfügbar geworden und eben nur dieser Betrag ist es, welchen wir dem Theaterdirektor überwiesen wissen wollen. Der Theaterdirektor ist verpflichtet, eine tüchtige Kapelle zu halten, was in zweiter Linie wiederum dem Allgemeinen zu Gute kommt. Das Mißverhältniß gegen früher liegt eben in den Mehrauslagen für die Musikkapelle, welche größtentheils aus Einwohnern unserer Stadt besteht.

Es bedarf daher durchaus keiner erhöhten Steuer, um eine Unterstützung für das Theater möglich zu machen, sondern besagte 300 fl. kommen anstatt wie bisher dem städtischen Kapellmeister, dem jeweiligen Theaterdirektor als Beitrag für eine bessere Musikkapelle zu Gute. Es ändert sich nur der Name und die Verhältnisse in dem Gemeinde-Budget werden hiedurch in keiner Weise alterirt.

Wir hoffen, daß sich die Gemeindevertretung nicht abhalten lassen wird, das Interesse der Stadt und ihrer gemeinnützigen Anstalten zu vereinen. Sollte der jetzige Theaterdirektor, welcher nach dem allgemeinen Urtheile allen vernünftigen Anforderungen entspricht, nicht die genügende Unterstützung finden, so würde durch den fortwährenden Wechsel der Theaterdirektion weder das Interesse gemeinnütziger Institute, noch die Würde der Stadt Marburg gewahrt werden.

Eingefandt.

Seit einigen Tagen hat Marburg das Glück, in seinen Mauern einen „Wunderdoktor“ zu beherbergen.

Einem Beweis für die hohe Kunst dieses Wunderdoktors liefert die eigene Erzählung desselben, daß er von einem ihm feindlich gesinnten Arzte in B. Neustadt einen Schuß in den Kopf erhalten, mit eigener Hand die Kugel aus der Wunde gezogen und mit einer Salbe, die er zufällig bei sich getragen, letztere verschmiert, ohne die geringsten Folgen des Schusses mehr zu verspüren.

Dieser Doktor Eisenhart gibt noch vor, eine Salbe von solcher Heilkraft zu besitzen, daß dieselbe jede Muskel zu erweichen im Stande ist — und er findet ein andächtiges Publikum. —

Es ist unglücklich, daß es unter den Stadtbewohnern, welchen man ein richtiges Verständniß zumuthen soll, noch Personen gibt, die zu einem Quacksalber Vertrauen haben können und die Erwartung hegen, daß er die Leistungen eines gebildeten Arztes zu übertreffen im Stande sei — und doch ist es leider wirklich der Fall.

Kein Arzt, aber ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen.

Aufruf.

Unermessliches Elend, schreckliche Noth bedrängen die deutschen Disser-Provinzen, Durch ganz Deutschland geht der Ruf nach Hilfe und findet offene Herzen und offene Hände. Auch die Deutschen in Oesterreich können diesem Elend nicht theilnahmslos gegenüberstehen; auch sie werden durch ihre werththätige Theilnahme zeigen, daß sie sich, was auch die politischen Ereignisse der Neuzeit gebracht, noch als Angehörige der deutschen Nation betrachten, daß ihnen hoch über dem Streit der Parteien das menschlich schöne Gefühl des Mitleids und des Erbarmens mit den nothleidenden Brüdern steht.

In dieser Ueberzeugung wenden sich die Unterzeichneten an den allbekanntesten Wohlthätigkeitsmann der Bevölkerung von Graz und der ganzen schönen Steiermark, und fordern zu milden Beiträgen für die Nothleidenden in Ost-Preußen auf. Dieselben können unter der Adresse eines der Unterzeichneten oder an die Administration der hiesigen Tagesblätter „Tagespost“ oder „Telegraf“ eingefendet werden, in welchen Blättern über den Empfang quittirt werden wird. Die gesammelten Gelder sollen mit möglichster Beschleunigung an das Unterstützungs-Komitee in Gumbinnen abgeendet werden.

Wir bitten die Redaktionen der andern in Steiermark erscheinenden Blätter möglichst um Verbreitung dieses Aufrufs. — Doppelt hilft, wer schnelle Hilfe spendet.

Graz; im Februar 1868.

Dr. Alvens. Ad. v. Gabrieli. Dr. Pöschl. Johann Kleinoschegg. Dr. Rob. Leidenfrost. Leuschner. Lubensky. Dr. Franz Mitterbacher. Joh. Obertanzmeyer. Peter Reininghaus. Dr. Ad. Schauenstein. Dr. Schlegel. Dr. Oskar Schmidt. Dr. M. Schreiner. Dr. Schwarz.

Geschäftsberichte.

Weinpreise im Jänner — in Gulden und nach Simern in Holzband.

	1861er, 1862er, 1863er, 1865er:	1866er:	1867er:
Marburger	12 1/2 — 14	7 — 8	5 — 6
Vidauer	16 — 18	8 — 10	7 — 12
Frauheimer	16 — 16 1/2		6
Rittersberger	18 — 18	10 — 12	
Schmitsberger	18 — 20 1/2	8 — 12	7
Kadifeller	16 — 17 1/2	8 — 12	
Binarier	16 — 18	6 — 7	4
Kolofner	11	8 — 10	6
Saurischer	15 — 16 1/2	6 — 8	5
Burmburger	12 — 18 1/2	8 — 10	7
Pettauer Stadtberger	16 — 17	7 — 10	6
Sandberger	14 — 16	10 — 12	7 — 10
Duttnerberger	16 1/2 — 19	8 — 12	7 — 10
Kadferdberger	18 — 19 1/2		

Herrenkleider

kauft man in Marburg am billigsten bei **Schoekl & Klaus**, Herrngasse. (75)

Einladung (68)

an sämtliche stimmberechtigte Mitglieder des Theater- und Casino-Vereines zu Marburg zur

General-Versammlung

am Freitag den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends im Casino.

PROGRAMM:

1. Jahresbericht.
2. Prüfung der Rechnung.
3. Wahl eines neuen Comité's von 21 Mitgliedern.
4. Bestimmung des Jahresbeitrages der Mitglieder und der Theater-Direktors-Subvention.
5. Vornahme der Verlosung von 36 Antheilscheinen.
6. Antrag des Comité's wegen Aenderung des §. 21 der Statuten bezüglich eines anderen Modus bei Zahlung wegen beschlussfähiger Anzahl anwesender stimmberechtigter Mitglieder in einer General-Versammlung.
7. Anträge einzelner Mitglieder.

Nachdem bei der General-Versammlung am 31. Jänner 1868 die beschlussfähige Anzahl von stimmberechtigten Mitgliedern nicht erschienen ist, so wird nach §. 21 der Statuten die General-Versammlung auf den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends einberufen und ausdrücklich bemerkt, dass hierbei jede Anzahl von anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern beschlussfähig ist.

Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Comité.
Marburg, 1. Februar 1868.

Männer - Gesang - Verein Marburg. (78)

Samstag den 8. Februar 1868 um 8 Uhr Abends in Kartins Saale:

Herren - Liedertafel,

wozu die P. T. Herren unterstützenden Mitglieder freundlichst geladen sind.

Heute Freitag den 7. um halb 8 Uhr Gesangsprobe.

Casino-Restaurations.

Heute Freitag den 7. Februar 1868:

Concert-Soiree

von der Musikkapelle des 7. Kaiser-Jäger-Regiments.

Anfang 7 Uhr. Entree frei. (74)



Sonntag zum letzten Male!

Die drei überraschendsten **Naturseltenheiten!**

1. Fräulein **Theresia Gladel**, eine Schweizerin, 22 Jahre alt, 6 Fuß hoch, 300 Pfund schwer;

2. **Nikolaus Briny**, ein Ungar, 18 Jahre alt, 26 Zoll groß, 24 Pfund schwer;
3. **Klotz Wischofer**, aus Obersteier, 20 Jahre alt, 24 Zoll groß und 20 Pfund schwer,

wobei der kleine Ungar durch Rationaltänze, und der kleine Steirer mit Deklamationen sich zu produzieren die Ehre haben werden.

Der Unternehmer, welcher sich bereits vor Ihren kais. Majestäten und den höchsten Herrschaften im In- und Auslande mit größtem Beifall zu produzieren die Ehre hatte, ladet das hochverehrte P. T. Publikum zu einem zahlreichen Besuche ein.

Hochachtungsvoll **Karl Rautmann.**

Entree 1. Platz 20 kr. — 2. Platz 10 kr.

Su sehen am Hauptplatze, ebenerdig im Café Peer. (67)

Buchenholzkohle!

Bei der fürstlich Windisch-Grätz'schen Domänen-Verwaltung Kohitsch sind 1500 Vorderberger-Meyen Buchenholzkohle zum Verlaufe im Vorrath, welche mit 900 Meyen loco Station Pölttschach und mit 600 Meyen in Pettau je nach Vereinbarung über die Lieferungszeit abgegeben werden können. Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerte bis 15. Februar l. J. bei der gefertigten Herrschafts-Verwaltung mit dem Bemerkten einbringen, ob sie die Kohle in Säcken oder offenen Wägen zu übernehmen wünschen.

Verwaltung der Domaine Kohitsch, am 1. Februar 1868.

(77)

Polak, Oberförster.

Zahnarzt Hansz

zeigt ergebenst an, daß er Sonntag den 9. d. M. im Gasthose „zur Traube“ zu treffen sein wird. (68)

Weinhefe,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, laufen zu den besten Preisen bei **Wagemann, Seybel & Co. in Wien.** (64)

Ein Wirthschafts-Meier (61)

wird sogleich aufgenommen. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Schmitsberger Wein

aus den Pongrath'schen Kellern ist, die Bouteille zu 60 kr., im Hause des Herrn **Johann Stichel** täglich zu bekommen. (60)

B. 418.

Edikt. (76)

Weinlicitation in Grabischka und Kofsbach.

Am 12. Februar 1868 werden die auf den Juliana Strauß'schen Perlakweingarten zu Grabischka und Kofsbach im letzten Herbst geernteten 19 Startin Weine, dann 1 Startin Obstmost öffentlich versteigert und nur gegen sogleiche Barzahlung und nicht unter dem Ausrufspreise, theils mit, theils ohne G. binde hintengegeben werden.

Die Licitation beginnt um 10 Uhr Früh bei der Juliana Strauß'schen Realität zu Grabischka und wird sogleich beim Weingarten zu Kofsbach fortgesetzt werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 14. Jänner 1868.

Luftdruck-Gebisse

ohne Klammern, zum Sprechen und Kauen vollkommen brauchbar, konstruirt (49)

Zahnarzt Hromatka,

Marburg, Grazervorstadt, v. Krichuber'sches Haus Nr. 2, ersten Stock.

Täglich frische Treber

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

(675)

Th. Götz, Brauhaus.

Eine Amme

wird auf Mitte Februar nach Agram in ein sehr anständiges Haus gesucht. Auskunft bis 8. d. M. in der Kärntner-Vorstadt im Schmiederer'schen Hause Nr. 5, 1. Stock. (62)

Gewisse Ueberbleibsel (688)

von Krankheiten,

Unreinigkeiten des Blutes, Gallen-, Leber-, Magen-

Leiden aller Art, Migraine, Podagra, übler Geruch etc. werden sicher kurirt durch die amerik. **Leffington-Pillen.**

Jede echte Schachtel trägt rückwärts den ovalen Stempel des allein berechtigten Central-Depots

„Droguerie Aug. Herm. Boldt Genève.“

1 Schachtel kostet 3 Francs oder 1 1/2 Gulden österr. Währ.

Herner echt im Depot:

Wien bei Herrn Apotheker C. Epismüller	Brünn bei Herrn Apotheker Franz Ober.
„zum rothen Kreuz“	Kraufau „ „ B. Redl.
Pest bei Herrn Apotheker F. Formaggi	Lemberg „ „ S. Kuder.
„zur hl. Maria“	Femesvar „ „ J. C. Pescher.
Preßburg bei Herrn Apotheker Johann	Agram „ „ S. Wittbach.
Baberecka „zum hl. Stefan“	Graj „ „ D. Gradowitz.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.